

Mein Freund der Baum

Wie alt ist ein Stück Holz? Das weiß Thomas Frank genau. Er leitet das Uni-Institut für Dendroarchäologie und bestimmt das Alter an der Zahl der Jahresringe. Bernd Imgrund sprach mit ihm.

In seinem Büro im Souterrain an der Kerpener Straße bietet mir Thomas Frank den schweren Ledersessel seiner Mutter an. Jahresringe verzeichnet der nicht, aber altertümlich ist er allemal – wie das Forschungsgebiet des Hausherrn.

Wenn ich Sie den Herrn der Ringe nennen würde, wäre ich vermutlich nicht der Erste.

Nein, denn die Analogie liegt auf der Hand. Mein Vorgänger Dr. Burghart Schmidt wurde auch schon so genannt.

Was ist ein Jahresring, wissenschaftlich betrachtet?

Der jährliche Zuwachs eines Baumes an Holzgewebe nicht im Höhen-, sondern im Dickenwachstum, das jedes Jahr unterschiedlich ausfällt. Dieses Gewebe macht ihn stärker, und es speichert Nährstoffe für das Folgejahr.

Sie ermitteln hier im Dendrolabor anhand der Jahrringbreiten das Alter von Holzresten. Wie weit kommen Sie zurück in der Geschichte?

Unser Jahrringkalender für Eichen umfasst die letzten gut 10 000 Jahre. Zwar ist jeder Baum ein Individuum und wächst deshalb auf seine ganz eigene Art. Aber Bäume derselben Art und aus derselben Region wachsen in hohem Maße ähnlich. Bäume aus Flensburg und Passau können Sie nicht direkt vergleichen, aber über viele Zwischenschritte. Die Wuchsmuster, die Wechsel von breiten und schmalen Jahrringen, liefern die Übereinstimmungen zwischen zwei Bäumen.

Warum bevorzugen Dendrochronologen die Eiche?

Die Eiche ist ringporig und zeichnet sich durch klar abgegrenzte Jahresringe aus. Und sie lässt, im Gegensatz zu manchen Nadelhölzern, keine Jahre aus, in denen es ihr vielleicht schlechter ging. Hinzu kommt, dass Eiche in unseren Breiten das meistverwendete Bauholz war und unter Luftabschluss hervorragend haltbar ist.

Sie haben in Köln in den 1970ern unter anderem Theater-, Film- und Fernsehwis-



Schon oft als „Herr der Ringe“ angesprochen: Thomas Frank leitet das Institut für Dendroarchäologie an der Uni.

Foto: Meisenberg

senschaften studiert. Mit welchem Ziel?

Ur- und Frühgeschichte war mein Haupt-, Völkerkunde mein erstes Nebenfach. Geologie wäre als Ergänzung sicher sinnvoller gewesen, aber TeFiFe fand ich damals interessanter. Ich denke, durch dieses Handwerkszeug habe ich bis heute einen anderen, geschärften Blick auf Film und Theater. Ziel war aber immer die Arbeit als Archäologe.

Ihr Magisterstudium lief letztlich auf die Arbeit mit totem Holz hinaus. Wäre Förster keine Option gewesen?

Tja, das hätte sicher auch zu mir gepasst. Ich bin oft in der Natur, ich zelte sehr gern. Aber in meiner Zeit war das Berufsbild des Försters ein sehr konservatives, während ich, Jahrgang '55, von den Spät-Achtundsechzigern beeinflusst war. Heutzutage geht die Forstwirtschaft viel stärker in Richtung Ökologie, da wäre das durchaus eine Alternative für mich gewesen.

Ist man als Jahresring-Wissenschaftler zugleich Handwerker?

Mit Stechbeitel, Ketten-, Band- und Handsäge sollte man umgehen können. Der Job ist nichts für Schreibtischtäter, sondern rustikal und oft sehr schmutzig. Archäologisches Holz kommt meist aus der nassen Erde, und wenn es etwa aus einer mittelalterlichen Latrine stammt, duftet es auch sehr eindrücklich.

Zur Person

Thomas Frank wurde 1955 in Köln geboren und machte Abitur am Mülheimer Hölderling-Gymnasium. Neben Ur- und Frühgeschichte studierte er bis 1985 Völkerkunde und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften auf Magister. Er arbeitete für Bodendenkmalprojekte, auch als Grabungsleiter.

1993 promovierte er, und von

1995 bis 2008 leitete er zahlreiche Projekte in Sachen Landschaftsarchäologie an der Universität Köln. Danach übernahm er das universitäre Labor für Dendroarchäologie, dem er bis heute vorsteht. Das Institut verfügt über einen gut 10 000 Jahre zurück reichenden Jahrringkalender.

Thomas Frank wohnt in Lindlar.

Treiben Sie sich mit Vorliebe in richtig alten Wäldern herum?

Den bisher ältesten Wald habe ich in Ostpolen besucht. Da finden Sie alle Altersstufen von Bäumen, vom zusammengebrochenen Riesen über 400 Jahre alte Eichen bis zum Schössling. So ein vollkommen sich selbst überlassener Wald ist außerordentlich beeindruckend, der hat seine eigene Atmosphäre.

Im rheinischen Braunkohle-Revier werden alte Wälder abgeholzt. Ökologisch fragwürdig, aber für Dendrochronologen ein Glücksfall, oder?

Nun, ja. Ab und zu können wir durch eine 200- bis 300-jährige Eichenscheibe von dort unsere Kalender an die Gegenwart anschließen. Dendrochronologisch wichtiger ist, dass in diesem archäologisch besterforschten Gebiet Deutschlands auch immer wieder sehr alte archäologische Hölzer geborgen werden, weil die archäologische

Denkmalpflege seit Jahrzehnten systematisch im Tagebauvorfeld forscht.

An welche Funde erinnern Sie sich besonders gern?

1990 wurde in Erkelenz-Kückhoven der erste jungsteinzeitliche Brunnen im Rheinland gefunden und von meinem Vorgänger dendrochronologisch datiert. Dies ist mit gut 7000 Jahren eines der ältesten Holzbauwerke der Menschheit. 2009 wurden dann zwei weitere Brunnenkästen dieser Zeitstellung in Düren-Arnoldsweiler und Merzenich-Morschenich entdeckt, die ich dendrochronologisch bearbeiten durfte.

Nehmen wir mal die im Ubiermonument am Heumarkt ausgestellten Stützpfiler der Konstantinbrücke aus der Römerzeit: Was erzählen die uns heute?

Diese Brücke bestand aus 19 bis 20 Steinpfeilern, die auf bis zu 1500 in den Rheingrund gerammten Eichenpfählen ruhten. Davon kamen seit den 1960er Jahren etwa 150 Proben ins Kölner Dendrolabor, von denen rund 80 dendrochronologisch in die Bauzeit ab 310 nach Christus datiert sind. Sie liefern uns auch umweltgeschichtliche Informationen – zum Beispiel über damalige Maikäferzyklen. Und sie erzählen von ihrer Herkunft – wahrscheinlich wurden sie aus dem Rhein-Main-Gebiet nach Köln geflößt.

Vermutlich sieht man ihnen auch an, dass die Römer über Hobel verfügten, ein Werkzeug, das im Mittelalter wieder verloren ging.

Auf solchen Wissensverlust stoßen wir nicht selten. Eine Doktorarbeit zu alemannischen Gräbern ergab auch, dass die medizinische Versorgung im ehemals

römischen Linksrheinischen besser war als im alemannisch-germanischen Rechtsrheinischen.

Die Schäl Sick hinkte also hinterher dort im Süden.

(lacht) Sozusagen, ja. Knochenbrüche zum Beispiel waren dort viel schlechter verheilt als in den Gräbern auf der linken Flussseite.

Gehen wir chronologisch noch etwas weiter zurück. Ihre Magisterarbeit handelt von bandkeramischen Erntegeräten. Haben Die Bandkeramiker denn Holzspuren hinterlassen?

Erhaltenes Holz dieser Zeit gibt es nur im Feuchtbodenmilieu, die erwähnten Brunnenbauten stammen aus bandkeramischer Zeit.

Die bandkeramische Siedlung „Köln-Lindenthal“ am Stütgenhof im Grüngürtel konnte nur ex negativo nachgewiesen werden: Wo einstmal die Pfähle der Hütten standen, war die Erde anders zusammengesetzt.

Richtig, da war kein Holz mehr vorhanden. Die bandkeramischen Erntegeräte bestanden hingegen aus Feuersteinklingen, die in – vergangene Holzgriffe eingesetzt waren. Ich habe damals Feuersteinklingen experimentell hergestellt: Feuerstein besorgt, Klängen geschlagen und den Birkenenteer gewonnen, mit dem die Klängen in die Nute der Holzschäftungen geklebt wurden. Auf einem Roggenfeld bei Radevormwald haben wir dann einen Ernteversuch gestartet.

Von der Vergangenheitsforschung ins Übermorgen: Sagen uns die Bäume, die Sie untersuchen, auch etwas über unsere Zukunft voraus?

Nun ja, was man aus den Jahresringen herausliest, lässt auch Schlüsse auf die Zukunft zu. Ein großes Problem sind allerdings die klimatischen Veränderungen durch den Menschen: Das Baumwachstum der Bäume wird davon beeinflusst, und die Wuchsmuster verändern sich gegenüber früheren Zeiten, wodurch Prognosen erschwert werden.

Wie spiegelt sich der menschliche Einfluss in den Jahresringen?

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wachsen die Bäume schneller. Warum? Unter anderem, weil wir die Atmosphäre zunehmend mit CO₂ füttern. Den Bäumen „gefällt“ das, weil sie das Gas für ihren Stoffwechsel benötigen. Die globale Industrialisierung hat das globale Baumwachstum definitiv verändert.

Betrüger immer skrupelloser

Polizei warnt vor neuer Masche falscher Kollegen

Dass Betrüger auch nicht davor zurückschrecken, sich als Polizisten auszugeben, ist mittlerweile bekannt. Besonders Senioren sind beliebte Opfer bei den Trickbetrügern. Da die altbekannte Methode, bei der sie sich als „Freund und Helfer“ ausgeben und aus Sicherheitsgründen die Übergabe von Wertsachen anordnen, offensichtlich immer weniger fruchtet, greifen sie nun auf eine neue Methode zurück,

wie die Polizei warnt. Hierbei rufen sie bei ihren potenziellen Opfern so an, dass auf deren Telefondisplay die Nummer 0110 erscheint. Sie bitten um Rückruf, so dass die ausgesuchten Personen glauben, den tatsächlichen Notruf zu wählen. Im Anschluss erfolgen noch Anrufe mit angeblichen Versicherungsvertretern oder Bankangestellten. Die Polizei rät, statt einen Rückruf zu tätigen, die 110 zu wählen. (roe)

Bankräuberin wird eingewiesen

36-Jährige leidet an paranoid-halluzinatorischer Schizophrenie

Die 36-Jährige, die am Gründonnerstag 2018 eine Commerzbankfiliale in der Innenstadt überfallen hat, muss dauerhaft in ein psychiatrisches Krankenhaus. Das entschied am Freitag die 22. Große Strafkammer am Landgericht. Die Frau leidet an einer paranoid-halluzinatorischen Schizophrenie. Die Beschuldigte zeigt keine Krank-

heitseinsicht und verweigert die Einnahme von Medikamenten. Als Motiv für die Tat, bei der sie 100 000 Euro gefordert hatte, hatte sie angegeben, dass sie von ihrer Schwester verflucht worden sei. Den Fluch habe sie mit der Zahlung der Summe an eine Kirche lösen wollen.

Laut Urteil hatte die Frau in den Tagen vor der Tat eine Stim-

me gehört, die ihr die Tat befohlen hatte. Sollte sie diese nicht vollziehen, so die Stimme, werde sie „verhext und sich körperlich auflösen“. Daraufhin plante sie die Tat. Die Softair-Pistole, mit der sie Bank-Mitarbeiter und Kunden bedroht hatte, hatte sie einem Freund entwendet. Mit weiß geschminktem Gesicht und schwarz umrandeten Augen

sowie Sonnenbrille maskiert, hatte sie 100 000 Euro verlangt. Ferner drohte sie eine Bombe zu zünden, die sie angeblich zuvor in der Bank deponiert hatte. Nachdem sie mit dem Geld die Bank verlassen hatte, war sie festgenommen worden. Die Tat hatte für die Bankmitarbeiter „zum Teil schwere seelische Folgen“, so der Richter. (bks)